Reisetagebuch Teil 12 – Namibia

Donnerstag, 16.02.2017

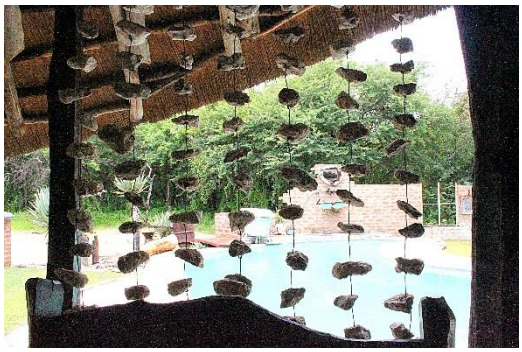
Wir beginnen den Tag mit etwas Schule und Bastelei am Grüdi. Dann machen wir uns auf den Weg und verlassen das Rainbow-Camp, um uns die Popa-Fälle anzuschauen. Leider wird daraus nichts, da der Wasserstand des Okavango so hoch ist, dass alle Stromschnellen unter der Wasseroberfläche liegen. Immerhin können wir in einem kleinen Laden eine SIM-Karte kaufen und sind somit wieder online. Da uns keine weiteren Attraktionen locken, beschließen wir weiter nach Rundu zu fahren. Die schnurgerade Strecke führt uns durch eine sehr eintönige, grüne Landschaft, in der die einzige Abwechslung Hütten sind, die ab und an am Straßenrand auftauchen. In Rundu stehen wir in der Sarasunge River Lodge, die direkt am Okavango liegt – nur 100m weiter nördlich ist schon Angola, man müsste nur den schmalen Fluss überqueren (was sich aber wegen der Krokodile und Hippos nicht empfiehlt…)

Gefahrene Strecke: 229 km

Freitag, 17.02.2017

Ebenso eintönig wie am Vortag führt uns die Straße heute in Richtung Süden. Einzige Abwechslung bleibt der Veterinary Fence, deren Kontrolleure heute tatsächlich in unseren Kühlschrank gucken! Gut, dass wir alles Fleisch vorher versteckt hatten… Unser Ziel ist das Grashoek Historical Village der San-Buschmänner, das gut 40 km östlich der Hauptstraße liegen soll. In Namibia werden die Straßen mit Großbuchstaben gekennzeichnet: A- und B-Straßen sind asphaltiert, C manchmal auch, D etc. sicher nicht mehr. Als wir gerade in die C44 abbiegen, stoppt uns ein Geländewagenfahrer und meint, wir sollen lieber nicht weiterfahren, denn die Straße würde sehr matschig und sei mit Schlaglöchern übersät, und wenn jetzt noch der Zyklon käme, säßen wir sicher fest. Wir fragen nach, welchen Zyklon er meine, und er erläutert, dass am Nachmittag ein Tropensturm mit viel Regen aus Mosambik Namibia erreichen soll. Das fehlt uns natürlich gerade noch, und so drehen wir ab und beschließen, im naheliegenden Roys

Camp die Lage abzuwarten. Hier bestätigt der Rezeptionist die Sturmgeschichte und wir warten gespannt, was so kommen mag – ganz wohl fühlen wir uns



nicht, da beiderseits der Straße immer schon weite überflutete Flächen zu erkennen waren und der Campingplatz der Lodge auch schon halb unter Wasser steht. Die Kinder genießen den Pool und die wirklich lustig hergerichtete Lodge, Ruben schießt ein paar Bilder, ansonsten passiert nicht viel.

Gefahrene Strecke: 217 km

Samstag, 18.02.2017

Judiths Geburtstag – der Tag startet um sechs Uhr in der Frühe mit dem angesagten Gewitter und Regen. Da wir eh schon halb im Matsch stehen und nach den Kalaharierlebnissen etwas unentspannt sind, gibt es nur ein schnelles Frühstück, damit wir so schnell wie möglich wieder die befestigte Straße erreichen. In Grootfontein füllen wir alle Vorräte auf und gehen dann in das Maori-Camp der Andorra-Citrusfarm, die von einem ehemaligen hessischen Sozialrichter und dessen Frau, einer Ex-Kriminalkomissarin,

geführt wird. Der Platz ist sehr nett und rustikal eingerichtet, der Besitzer allerdings etwas gewöhnungsbedürftig – wir wissen nie, was er ernst meint und was nicht. Hier essen wir nachmittags Geburtstagsmuffins, ruhen uns ansonsten aus und warten, ob der Tropensturm wirklich noch kommt – der Regen am Morgen war nämlich eher westfälischer Landregen als tropischer Zyklon. Abends wollen wir eigentlich in Ruhe am Feuer mit einem Fläschchen Wein auf den Geburtstag anstoßen, was allerdings der wieder einsetzende Regen verhindert. So gibt es ein Video auf dem Laptop –auch gut.

Gefahrene Strecke: 98 km

Sonntag, 19.02.2017

Das Wetter ist wieder besser, wir frühstücken in Ruhe, machen etwas Schule und unterhalten uns sehr lange mit Conni, der Besitzerin. Sie lebt seit 15 Jahren in Namibia und hat es sich zur Aufgabe gemacht, die benachteiligten schwarzen Bewohner der Townships, vor allem die Kinder, zu unterstützen. Die Ungleichheit zwischen Schwarz und Weiß ist immer noch sehr groß, mit den fehlenden Bildungschancen gibt es auch wenig Möglichkeiten, die Situation zu verändern. Conni bietet uns an, sie am Montag zu einigen ihrer Kindergartenprojekte zu begleiten, und wir beschließen, zwei weitere Tage zu bleiben.

Gefahrene Strecke: 0 km

Montag, 20.02.2017

Nach dem Frühstück steigen wir alle auf die Ladefläche von Connis Pickup und fahren mit ihr nach Grootfontein. Im Supermarkt kaufen wir noch Obst und etwas Süßes als Mitbringsel für die Kinder, bevor wir in die südlich der Bahn liegende Township gelangen. Hier reihen sich die Wellblechhütten aneinander, die Straße besteht aus einer Lehmpiste, die bei Regen kaum passierbar ist, Wasserver- oder -entsorgung gibt es nicht und Strom auch nur im Prepaidsystem, womit die meisten Bewohner nicht klarkommen. Zuerst besuchen wir einen kleinen Kindergarten auf einem Privatgrundstück in dem in zwei Räumen 96 Kinder zwischen drei und sechs Jahren betreut werden. Mit uns sind zwei Münchener gekommen, die speziell diesen Kindergarten persönlich betreuen und mit „Master Hans, Master Hans“-Rufen begrüßt werden – allein die Wortwahl lässt uns nachdenklich werden. Die beiden haben Stifte, Malbücher

und einfache englische Bildwörterbücher mitgebracht, denn ein wichtiges Ziel der Kindergartenprojekte ist es, dass alle Kinder bis zur Einschulung Englisch sprechen, damit sie dem Unterricht folgen können. Anschließend gibt es für jedes Kind einen halben Apfel und ein Kaubonbon, was unsere vier verteilen dürfen. Einige Straßen weiter steht Connis Kindergarten, den sie komplett aus Spenden finanziert hat. Hier ist es deutlich überschaubarer, es werden nur 30 Kinder betreut und auch die Ausstattung ist besser. Auch hier gibt es Äpfel und etwas Süßes, bevor wir wieder die Heimfahrt antreten. Mit unseren Vieren reden wir nachher noch lange über Chancengleichheit in Namibia.

Nachmittags können wir im Campshop einige Souvenirs und etwas Wildfeisch (Oryx und Zebra) kaufen, das wir dann am Abend am Lagerfeuer grillen – sehr lecker.

Gefahrene Strecke: 0 km

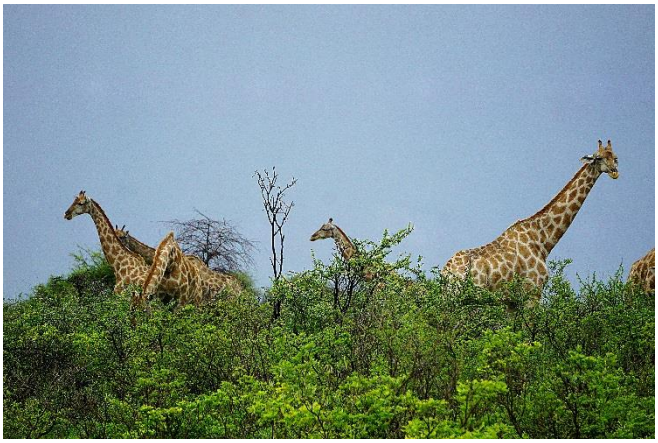
Dienstag, 21.02.2017

Nach dem Frühstück machen wir uns auf den Weg Richtung Tsumeb, wo wir unsere Vorräte aufstocken und uns zu Mittag eine Pizza gönnen. Danach besuchen wir das Museumsdorf, in dem alle Volksstämme Namibias in einer Art Freilichtmuseum mit ihren traditionellen Siedlungen und Hütten dargestellt sind. Leider hat die Ausstellung etwas unter dem Regen der letzten Wochen gelitten, außerdem fehlen jegliche Requisiten, so dass alles etwas wenig anschaulich ist. Im Nachmittag geht es weiter zum Etosha-Nationalpark, den wir morgen besuchen wollen. Wir übernachten auf der Farm Sachsenheim, von wo wir in der Frühe starten wollen.

Gefahrene Strecke: 186 km

Mittwoch, 22.02.2017

Um halb sieben rollen wir schon wieder, denn wir wollen den Tag im Etosha-Nationalpark voll auskosten. Leider ist der Himmel sehr grau, und kurz bevor wir das Eingangstor erreichen beginnt es zu regnen. Eigentlich soll das Tor mit Sonnenaufgang öffnen, das klappt aber leider nicht ganz – die Wachmannschaft ist wohl nicht aus den Federn gekommen, dann muss erst die Fahne gehisst und offensichtlich Papierkram erledigt werden. Erst als ein Game Drive mit Touristen ankommt und Druck macht, bequemen sich die Ranger, das Tor zu öffnen. Im Gegensatz zu allen anderen Parks, die wir bisher besucht (oder – wie in Kenia – auch nicht besucht) haben sind Kinder bis zu 16 Jahren hier frei, so dass wir nur 80 N$ pro Person und 40 N$ für Grüdi zahlen. Allerdings würde eine Übernachtung auf den Camps ziemlich teuer werden (für uns ca. 70€), so dass wir nur einen Tag im Park einplanen.



Im Nieselregen rollen wir durch den Park und frühstücken beim Wasserloch „Twee Palms“ erst einmal ausgiebig. Wir sehen viele Giraffen, Zebras und Springböcke, aber – wie auch schon in der Kalahari – ist alles extrem grün und bewachsen, so dass sich das Wild gut verstecken kann und auch keine Notwendigkeit besteht, zu den Wasserlöchern zu kommen. Im Gegensatz zum Kalahari Central Game Reserve sind hier die Wege aber bestens präpariert, breit und geschottert, so dass wir keine Ausflüge in den Matsch befürchten müssen. Vom Weg abkommen sollte man zur Zeit allerdings besser nicht…

So machen wir uns nach dem Frühstück auf den 120 km langen Weg durch den Park, den wir vom Osten bis zur Mitte durchqueren wollen. Der Westteil ist erst seit kurzem für die Öffentlichkeit zugänglich und nicht so gut erschlossen, außerdem ist die Strecke in einem Tag auch nicht machbar. Auf der Suche nach den Big Five (uns fehlen immerhin noch Löwen, Leoparden und Nashörner) fahren wir extrem langsam, halten immer wieder an und sehen dann tatsächlich von einem Viewpoint aus zwei Löwenmännchen – sie liegen allerdings sehr weit von uns entfernt um Gras und sind nur mit dem Fernglas zu sehen. Immer wieder laufen uns dafür Zebras und Oryxantilopen über den Weg – aber die haben wir ja wirklich schon reichlich gesehen. Irgendwann passieren wir eine Herde Gnus, die wirklich nicht die hellsten Köpfe der Tierwelt zu sein scheinen – auch hier gibt es offensichtlich Inklusion, man munkelt dass die Gnus sich immer den Zebraherden anschließen, um Futter zu finden und Fressfeinden aus dem Weg zu gehen…

Langsam klart es auf und die Sonne kann sich durchsetzen. Der Blick auf die unendlich weite, weiße Salzpfanne ist schon toll. Zur Mittagspause halten wir an einer der wenigen Stellen, an denen man sein KFZ verlassen darf, das ist nämlich streng verboten und endet beim erwischt Werden mit einem Rausschmiss aus dem Park. Lediglich an zwei oder drei Rastplätzen mit Toilette darf man das Fahrzeug verlassen – was allerdings nicht bedeutet, dass diese Plätze in irgendeiner Form gegen Raubtiere gesichert sind. Hier treffen wir einen Deutsch-Südwester-Farmer mit zwei deutschen Touristinnen und zwei junge deutsche Pärchen, die uns auf eine Stelle hinweisen, an der ein Rudel Löwen direkt an der Straße liegen soll. Und tatsächlich, als wir später die Stelle abseits des Hauptweges erreichen, stoßen wir auf einen Löwen und vier Löwinnen, die direkt am Weg unter einem Kameldornbaum Siesta machen! Fast eine Stunde lang bleiben wir hier stehen und beobachten die Tiere – auch wenn sie eigentlich nicht viel machen außer herum zu liegen und zu gähnen. Wir sind alle begeistert und schießen unendlich viele Bilder.

Weiter geht es über immer schlammiger werdende Wege, die aber trotzdem gut zu fahren sind. Zufällig entdeckt Ruben in der Ferne noch ein Nashorn – das ist aber wirklich weit weg und zählt irgendwie nicht richtig als Sichtung. Kurz bevor wir den Park verlassen, liegt links am Wegesrand noch eine Löwin, die aber auch nur faul vor sich hindöst. Als wir den Park um kurz vor sechs wieder verlassen wollen, kommt plötzlich die Veterinary Disease Control daher – damit hatten wir gar nicht gerechnet! Hannah schafft es gerade noch, das Fleisch in der Heizung zu verstecken, da steht der Typ auch schon im Grüdi und will in unseren Kühlschrank gucken. Die Wurst stört ihn nicht, aber er erblickt einen der zwei Eier-Sixpacks – die dürfen wir nicht ausführen! Auch unsere Argumentation, dass wir die Eier so in den Park gefahren haben (wo hätten wir auch welche kaufen sollen?) und sie den Kühlschrank nicht verlassen haben, interessiert ihn nicht – sie könnten sich ja auf wundersame Art und Weise mit irgendeiner Straußenpest angesteckt haben. Wir müssen die Eier kochen oder dalassen, entscheiden uns für ersteres und haben damit schon die Weichen für das Abendbrot gestellt. Nachdem wir dem Kontrolleur die gekochten Eier präsentiert haben, dürfen wir endlich weiterfahren und schlagen unser Nachtlager wenige Kilometer hinter dem Park in einem Camp auf.

Gefahrene Strecke: 245 km

Donnerstag, 23.02.2017

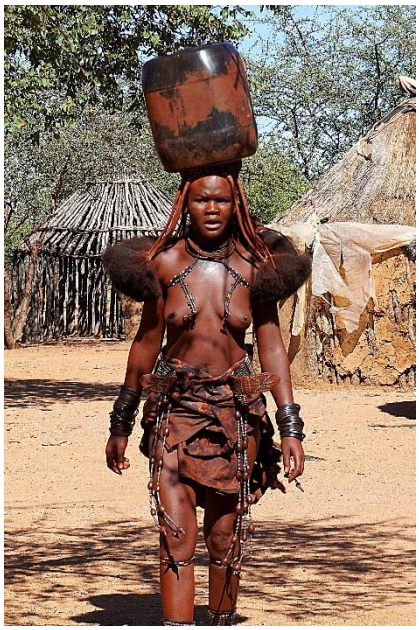
Recht früh verlassen wir das Camp und fahren nach Outjo, wo wir beim deutschen Bäcker (mal wieder) auf eine Wohnmobiltruppe mit deutschen Rentnern (davon einige aus dem Münsterland) treffen, die uns natürlich sehr interessiert ausfragen. Von hier biegen wir ab nach Norden, unser Ziel ist das OppiKoppi-Camp in Kamanjab, in dem Overländer gratis stehen dürfen! Die Landschaft verändert sich zusehend, die Böden werden roter und Granitfelsen zieren die Landschaft. Dank der Niederschläge stehen rechts und links der Straße gelbe Blumen, die Büsche sind grün – sehr schön, aber auch sehr ungewöhnlich für Namibia!

Im Camp bekommen wir die größte Campsite zugewiesen, haben Feuerstelle und überdachten Abwaschbereich mit Sitzgelegenheiten für uns alleine und können uns richtig ausbreiten. Judith und Jochen packen die schweren Ersatzteile vom Dach herunter, da die Dachreling, an der der Dachträger befestigt ist, kleine Risse zeigt – wird sonst ja auch langweilig… Es ist hier ziemlich heiß, so dass die Kinder sich über den Pool freuen. Außerdem gibt es schnelles Internet, so dass keine Langeweile aufkommt. Da wir ja schon für die Übernachtung nichts zahlen, essen wir natürlich im Restaurant zu Abend und bewundern anschließend die Stachelschweine, die jeden Abend um 21:00 Uhr auf der Mauer des Restaurants zum Gemüseabfall-Resteessen kommen – sehr cool! Im Gespräch mit einigen Einheimischen erfahren wir, dass unser nächstes Ziel Kaokoland auch reichlich Regen abgekriegt hat und noch mehr kommen soll, so dass alle uns von einer Fahrt dorthin und zu den Epupa-Fällen abraten. Dankbar akzeptieren wir diese Hinweise – im Nachhinein wird sich zeigen, dass die Region wirklich noch viel Regen bekommt.

Gefahrene Strecke: 256 km

Freitag, 24.02.2017

Am Vormittag besuchen wir ein Himba-Dorf in der Nähe von Kamanjab. Die Himba lebten ursprünglich im Nordwesten Namibias, einige Gruppen wurden aber aus verschiedenen Gründen umgesiedelt. Dieses Dorf hat ein Projekt zur Unterstützung der Schulkinder und Waisen und bietet Führungen durch ihr traditionell arbeitendes Dorf an, die Einnahmen gehen zu 100% in die Dorfschule. Im Dorf leben sechs Männer mit fast fünfzig Frauen und Kindern. Jeweils mehrere Frauen teilen sich eine Hütte, auch die Waisenkinder werden so vom ganzen Dorf mit betreut. Ein junger Mann macht uns mit dem Himba-Begrüßungsritual vertraut und klärt vorab wichtige Verhaltensweisen. Dann treffen wir auf die Frauen, die nur mit einem Lendenschurz bekleidet im Schatten sitzen und Schmuck herstellen. Über den Guide, der als Dolmetscher fungiert, können wir uns mit ihnen unterhalten und austauschen – auch sie wollen Dinge über unser Leben wissen und sind sehr erstaunt, dass unsere vier Kinder alle denselben Vater haben - im Himbadorf herrscht nämlich Polygamie. Wir bekommen die Dorfstruktur erklärt und erfahren, dass Himbafrauen sich ab der Pubertät nie mehr waschen, sondern mit einer Mischung aus Butterfett und roter Erde einreiben und jeden Morgen eine zweistündige Räucherreinigung durchführen. Trotzdem können wir keinen unangenehmen Körpergeruch wahrnehmen – es riecht ehrlich gesagt einfach nur nach Rauch… Außerdem erkennt man an der Haartracht, ob die Frau verheiratet ist oder nicht, und an den Metallringen am Bein, wie viele Kinder sie zur Welt gebracht hat. Zum Abschluss des Rundganges bieten die Frauen sehr unaufdringlich selbstgemachten Schmuck und Souvenirs an, die wir ausgiebig anschauen und natürlich auch kaufen. Das ist die einzige persönliche Einkommensquelle, die die Frauen haben.



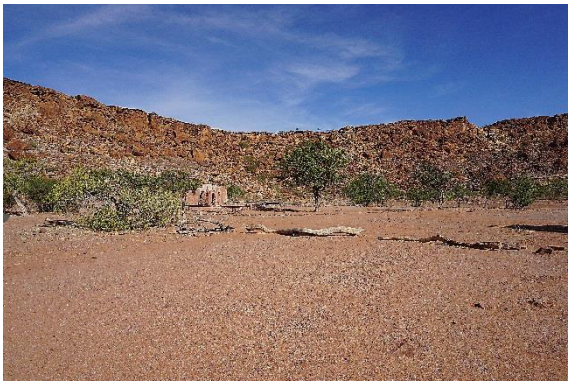
Der Rest des Tages vergeht mit Autowaschen (das war nach dem Etosha bitter nötig), Wäsche waschen und einem kurzen Spaziergang – es ist wirklich sehr heiß im Moment! Abends kochen wir im Feuertopf einen Eintopf und sehen dann unseren ersten afrikanischen Skorpion vorbeihuschen.

Gefahrene Strecke: 45 km

Samstag, 25.02.2017

Ganz in Ruhe starten wir gegen 11:00 Uhr über Schotterpiste nach Khorixas, von wo es weiter in Richtung Twyfelfontain geht. An der Strecke treffen wir auf den versteinerten Wald, ein Areal, in dem viele versteinerte Holzstämme und –stücke angeschwemmt wurden, nach dem sie vor Millionen von Jahren unter hohem Druck und Luftabschluss in Stein verwandelt wurden. Nachdem der Eintritt entrichtet ist, führt uns der obligatorische Guide herum, erklärt einiges, ist aber nach 20 Minuten schon fertig. Alleine darf man sich nicht auf dem Gelände bewegen. Es haut uns alle nicht gerade aus den Socken. Als wir weiterfahren, sehen wir dass noch mindestens drei Stellen kommen, an denen wir die Holzsteine auch hätten anschauen können – aber eben auf Privatgelände.

Die Landschaft wird zunehmend wüstenartig, immer weniger Grün ist zu sehen, roter Sandstein und Granit wechseln sich ab – es ist toll! Auch die Piste wird immer sandiger, von den tiefen Sandpassagen, vor denen im Reiseführer gewarnt wird, ist allerdings nichts zu merken – einen Vorteil muss es ja auch haben, wenn man in der Regenzeit unterwegs ist! Wir erreichen Twyfelfontain im halb fünf und müssen feststellen, dass die Öffnungszeiten im Reiseführer leider falsch angegeben sind: die Anlage schließt nicht mit Sonnenuntergang, sondern um halb fünf – also jetzt! Wir können so gerade noch die letzte Führung zu den Felsgravierungen bekommen, aber auch nur weil wir uns bereiterklären, den Guide nachher nach Hause zu fahren. Mit Wasser bewaffnet machen wir uns auf den Weg und erfahren von einem Buren, der hier von 1940 bis 1964 versucht hat, eine zuverlässige Quelle zu finden – letztendlich gab er



seine Farmversuche aus und gab dem Ort den Namen „Twyfelfontain“ = zweifelhafte Quelle.

Die Grundmauern seines kleinen Farmhauses stehen noch – kaum vorstellbar, wie er hier so lange ohne sichere Wasserversorgung überlebt hat. Dann geht es über Stock und Stein die Felswand hinauf, an der sich über 2000 Felsgravuren befinden. Wir sehen Giraffen und Springböcke (die Symbole für Wasse), Landkarten und Biologiebücher in Stein und sogar das Bildnis eines Elefanten. Auch Pinguine und Seehunde sind abgebildet – die Ureinwohner müssen also bis zum Atlantik vorgedrungen sein. Nach ein-

einhalb Stunden sind wir wieder am Grüdi, fahren hochzufrieden weiter und bringen den Guide nach Hause. Danach finden wir einen Campingplatz, der sehr interessante baumintegrierende Sanitäranlagen aufweist…

Gefahrene Strecke: 254 km

Sonntag, 26.02.2017

Über eine üble Schotterpiste mit viel Wellblech und spitzen Felsen geht es frühmorgens weiter. In der Morgensonne bietet sich uns ein tolles Wüstenpanorama. Kurz vor dem ersten Abzweig kommt uns ein LKW entgegen und passiert uns so eng, dass sein Aufbau an unseren rechten Außenspiegel knallt. Zum Glück schlägt der Spiegel nur nach hinten, ansonsten passiert nichts. Als wir an eine kleine Siedlung kommen, riecht es plötzlich komisch. Jochen steigt aus, um Grüdi zu checken, und muss leider feststellen, dass unser rechter Hinterreifen total platt ist!

Und zwar nicht erst gerade, sondern wohl schon länger – der Mantel hat sich an den Seiten schon gelöst, der Reifen ist nicht mehr zu retten. So ein Mist! Jetzt heißt es für die nächsten 1,5 Stunden erst einmal Reifen wechseln – natürlich in der prallen Sonne und mit Zuschauern. Damit sind unsere Pläne, über Brandberg und Spitzkoppe weiter zu fahren, gelaufen – wir haben nun keinen Ersatzreifen mehr und wollen so wenig Schotterpisten wie möglich fahren. Auf kürzestem Weg (und auch das sind noch mehrere hundert Kilometer) geht es nun nach Windhuk, wo wir hoffentlich einen neuen Reifen bekommen.

Kurz vor Windhuk treffen wir dann doch tatsächlich am Straßenrand auf Sönke, Hannahs guten Freund und Sohn von unseren Freunden aus Löhne! Wir wussten ja, dass er mit einer Delegation seiner Schule in Namibia ist, um einen Austausch anzubahnen, aber dass die Truppe genau hier einen Unfall hat und auf den Abschleppwagen wartet, ist ja wirklich ein großartiger Zufall! Sehr zur Freude der Kinder halten wir natürlich an und warten, bis der Abschlepper da ist. Anschließend geht es weiter ins Urban Camp in Windhuk, wo wir erst im Stockdunklen ankommen.

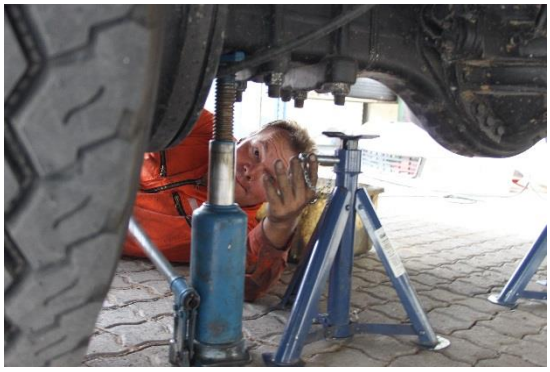
Gefahrene Strecke: 565 km

Montag, 27.02.2017

Per WhatsApp haben wir Kontakt zu Beate aufgenommen, die wir zwar persönlich noch nicht kennen, die aber über unsere Internetseite auf uns aufmerksam geworden ist und uns schon vor einigen Wochen angeschrieben hat. Sie und ihr Mann Robert leben schon seit 20 Jahren in Namibia und haben in Windhuk eine KFZ-Werkstatt (CARTECH namibia). Sie haben für uns schon geklärt, welcher Reifenhändler unsere Reifen vorrätig hat und erwarten uns bereits vor Ort – das ist wirklich super! Schnell ist der die Reifen gewechselt und die (im Vergleich zu D leider 50% teurere) Rechnung bezahlt. Wir verabreden, dass wir am nächsten Tag in der Werkstatt der beiden unsere Bremsen nachschauen können und fahren wieder ins Urban Camp, wo wir etwas Wäsche waschen und den Pool sowie das Internet nutzen.

Gefahrene Strecke: 30 km

Dienstag, 28.02.2017



Wie verabredet fahren wir am Morgen zu CARTECH, damit Jochen die Bremsen nach der Kalaharischlammschlacht endlich auseinandernehmen und reinigen kann. Abgesehen davon, dass sie inzwischen quietschen wie die Pest, funktioniert auch die Feststellbremse nicht mehr zuverlässig. Nachdem die Hinterradbremsen von kiloweise

Schlamm befreit sind und die Feststellbremse wieder eingestellt ist, stellt sich heraus, dass vorne die Bremsbeläge erneuert werden müssen und auch die Trommel neu ausgedreht werden muss. Glücklicherweise kann Robert das alles für uns organisieren, er schickt seinen Fahrer mit den alten Teilen los und gibt neue Beläge in Auftrag. Die Kinder machen in der Zeit Schule im LKW, Judith schreibt Berichte, und im Nachmittag nimmt Beate uns alle mit Sack und Pack mit zu sich nach Hause, wo wir heute übernachten können, denn Grüdi steht ja ohne Reifen und Bremsen in der Werkstatt. Die Kinder können so nachmittags noch im Pool baden, abends wird ordentlich gegrillt, und dann finden wir alle einen Schlafplatz in dem großen und gastfreundlichen Haus.

Gefahrene Strecke: 30 km

Mittwoch, 01.03.2017

Beate und Robert müssen mit ihrer Tochter Chiara, die genauso alt wie Hannah ist, um sieben Uhr morgens los zur Schule und Arbeit, wir dürfen einfach im Haus bleiben und sollen uns wie zu Hause fühlen! Das tun wir gerne, frühstücken in Ruhe und entspannen uns ordentlich. Gegen Mittag sind die Bremsbeläge schon fertig, so dass Jochen mit zur Werkstatt fährt, um Grüdi wieder zusammenzubauen. Judith bleibt mit den Kindern im Haus und beschließt, als kleines Dankeschön für die ganze Mannschaft abends Canelloni zu kochen. Nachmittags kann Sönke dann noch zu uns stoßen und den Abend mit uns verbringen.

Gefahrene Strecke: 0 km

Donnerstag, 02.03.2017

Da Jochen sich nicht ganz wohl fühlt, bleiben wir noch einen weiteren Tag und nutzen die Annehmlichkeiten eines festen Hauses mit Waschmaschine – hier in Afrika gibt es nämlich sonst die Angewohnheit, jegliche Wäsche nur kalt zu waschen! Judith kann sich mit Beates Waschmaschine mal so richtig austoben und die Handtücher bei 60° waschen – das erste Mal seit Griechenland… Am nächsten Tag wollen wir endlich weiter kommen, besprechen aber, dass wir am übernächsten Wochenende noch einmal nach Windhuk zurückkommen werden, um dann die Pferde von Chiara und Beate auf der Farm, die etwas außerhalb liegt, besuchen zu können. Judith kocht noch einmal für alle –

es gibt leckeres Geschnetzeltes mit Reis und Gemüse und zum Nachtisch Obstsalat mit türkischem Joghurt, und während wir essen, beginnt es heftig zu regnen und hört auch während der Nacht nicht mehr auf… Der Regen scheint wirklich zu unserem festen Begleiter geworden zu sein, es hat hier nämlich ewig nicht mehr geregnet, und nun gibt es in einer Nacht so viel wie im ganzen Jahr 2016!

Gefahrene Strecke: 0 km

Freitag, 03.03.2017

Wir stocken unsere Vorräte auf, tanken und halten noch im Cymots-Outdoorladen – hier könnte Jochen sich stundenlang aufhalten! Aber wir sind ja nur auf der Suche nach einem Tire-Monitor, damit wir den nächsten Plattfuß hoffentlich eher bemerken. Als wir endlich ein Gerät gefunden haben, das auch für LKW geeignet ist, ist es bereits Mittag. Wir steuern wieder ein Stück Richtung Norden, um dann nach Westen in Richtung Atlantik abzubiegen. Wir wollen heute die Amreib-Farm erreichen, bei der es ein Camp inmitten von herrlichen Felsformationen geben soll. Leider werden wir nach wenigen Kilometern Schotterpiste von einem Riviere

gestoppt, dass nach dem heftigen Regen der letzten Nacht so voll ist, dass selbst die Einheimischen sich nicht trauen, es zu queren. Sie sind aber davon überzeugt, dass wir es mit dem LKW schaffen müssten! Wir wollen allerdings keine zweite Matscherfahrung machen und verzichten dankend auf die Querung – dann werden wir Philips Cave, Bulls Party und Elefant Head eben nicht live sehen können.

Da laut Karte auch auf dem Weg Richtung Spitzkoppe weitere Flussquerungen zu erwarten sind, ändern wir unsere Pläne spontan und fahren durch bis nach Swakopmund. Kilometer für Kilometer verändert sich die Landschaft, es wird immer trockener und staubiger – wir kommen in die Namib! Lustigerweise ist auch Sönke mit seinen Lehrern heute nach Swakopmund gefahren, und da Hannah natürlich per WhatsAPP-Standleitung mit ihm kommuniziert, können wir arrangieren, dass wir im selben Camp einchecken und vorher noch ihn und einen seiner Lehrer am Strand einsammeln. Auf dem Camp Mile4 finden wir einen günstigen Stellplatz und essen gemeinsam mit Sönke und Uli vor deren festem Zelt zu Abend, bevor wir den Tag am Feuer ausklingen lassen.

Gefahrene Strecke: 423 km

Samstag, 04.03.2017

Nach einem gemeinsamen Frühstück schicken wir die drei Lehrer in die Wüste (sie wollen die Forschungsstation Gobabeb besuchen), während Sönke bis Sonntag bei uns bleiben kann. Wir unternehmen einen Stadtrundgang durch Swakopmund, versuchen vergeblich für den Sonntagvormittag eine Wüstentour zu buchen und vergnügen uns am Strand und im überraschend warmen Atlantik. Abends kehren wir zur Mile4 zurück, gönnen uns jetzt aber ein sogenanntes „Cluster“ – das ist ein kleiner Campingbereich mit eigenem Bad, gemauertem Kamin mit Sitzecke und überdachtem Parkplatz. Da passt Grüdi zwar nicht wirklich drunter, dafür aber das Zelt, in dem Sönke übernachten kann. Jochen entfacht ein Feuerchen und wir genießen ein leckeres Braai (so heißt hier im südlichen Afrika das Grillen…)

Gefahrene Strecke: 18 km

Sonntag, 05.03.2017

Zwischen Wüste Namib und Atlantik fahren wir auf der Küstenstraße ins 30 km entfernte Walvis Bay. Etwas im Landesinneren liegt hier die höchste Düne der Umgebung – der Einfachheit halber als „Düne 7“ tituliert. Vom Parkplatz, der an ihrem Fuß angelegt ist, geht es 383m in die Höhe, und das auf der Leeseite in einem Winkel von

35° - ein ganz schön anstrengendes Vergnügen! Wir haben das Gefühl, bei jedem Schritt vorwärts wieder genauso weit zurück zu rutschen… Vor allem ältere und schwere Menschen (wie Judith und Jochen) scheinen im Nachteil zu sein – vielleicht haben die Kinder aber auch einfach die bessere Kondition. Irgendwann stehen wir endlich alle oben und genießen die atemberaubend schöne Aussicht (ja, gut, bei einigen Personen war der Atem auch vorher schon knapp…). Danach geht es ans Dünenspringen und den Run bergab – zu gerne hätten die Kinder jetzt ein Snow- bzw. Sandboard oder Skier!

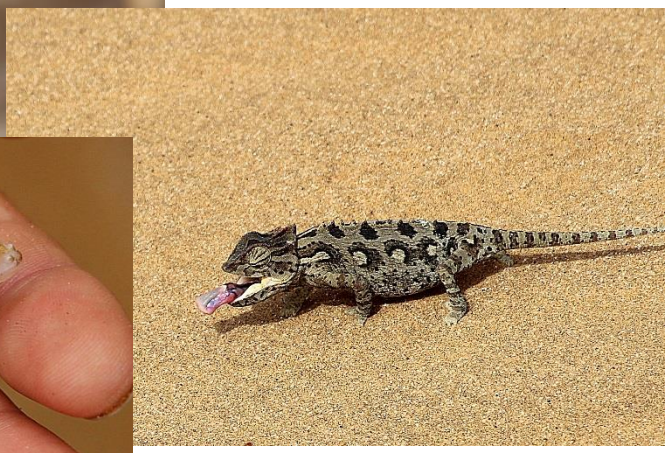
Wieder an der Küste fahren wir entlang der Lagune von Walvis Bay, die wegen ihres flachen und ruhigen Wassers ein Paradies für Vögel aller Art, insbesondere aber für Flamingos ist. Dann ist es auch schon an der Zeit, etwas zu Mittag zu essen und Sönke wieder seinen Lehrern zu übergeben, die mit ihm am Dienstag in die Heimat zurückfliegen werden. Wir kehren wieder ins

Camp zurück, und Ruben, Lea und Marie nutzen den Platz und den guten Wind zum Drachen steigen lassen.

Gefahrene Strecke: 160 km

Montag, 06.03.2017

Pünktlich um zehn vor acht werden wir am Camp abgeholt – heute geht es mit Tommys Living Desert Tour in die Wüste bei Swakopmund! Mit einem Landrover nur für uns und einem zweiten Fahrzeug mit weiteren Gästen steuern unsere zwei Guides durch das Flussbett des Swakop in die Dünen. Es ist noch recht neblig und sehr frisch, speziell Marie friert ziemlich. Wir erfahren viel über die Entstehung und heutige Größe der Namib, suchen nach Schlangen, Eidechsen, Geckos und Chamäleons und finden nebenbei auch noch einen Skorpion. Auch der Spaß darf natürlich nicht zu kurz kommen: neben Dünenspringen gibt es zum Abschluss noch eine rasante Fahrt über die Dünenkämme – wirklich klasse! Nachmittags verarbeiten wir all die Eindrücke und ruhen uns im Camp etwas aus, während Ruben nochmal den Drachen in die Luft schickt.



Gefahrene Strecke: 0 km

Dienstag, 07.03.2017

Eigentlich wollen wir Swakopmund heute verlassen, halten vorher aber noch schnell zum Einkaufen an und schauen, ob der Swakop nun – wie seit Tagen angekündigt – endlich Wasser führt. Das Flussbett ist aber immer noch trocken (später erfahren wir, dass das Wasser doch nicht bis zum Atlantik gekommen ist, sondern 10km vorher zum Stillstand kam). Dann beschließen wir spontan, doch noch einen Fußmarsch entlang der Promenade und auf das Pier zu machen – das hatten wir bisher nämlich noch nicht geschafft. Und da wir gerade so schön direkt am Meeresmuseum parken können, bleiben wir gleich noch, um nachmittags die Haifütterung anzuschauen – das ist wirklich der Luxus des langen Reisens! Zu Mittag gibt es im Fish Deli noch ein Fischbrötchen, bevor wir dann um drei Uhr die (recht unspektakuläre) Haifischfütterung anschauen. Um halb fünf verlassen wir endlich Swakopmund über die Salt Road und suchen uns etwa 50 km nördlich der Stadt einen Stellplatz direkt am Wasser, an dem wir mit zwei Anglern alleine sind und eine herrliche Sicht auf ein Schiffswrack haben. Die Kinder bauen eine Sandburg und Judith kocht das Abendessen, das wir im Schein der untergehenden Sonne verzehren. Leider sind wir hier sehr dicht an der Straße, so dass wir hier nicht übernachten wollen. So fahren wir noch einige Kilometer weiter und halten dann zum Schlafen auf einem anderen Parkplatz direkt am Meer.

Gefahrene Strecke: 82 km

Mittwoch, 08.03.2017

In der Nacht ist der typische Küstennebel aufgezogen, so dass sich Strand und Meer am Morgen ganz trübe präsentieren. Wenige Kilometer hinter Henties Bay legen wir eine ordentliche Frühstückspause ein uns können von der Düne aus beobachten, wie Delphine in der Brandung spielen! Die Salzstraße führt schnurgerade weiter nach Norden, rechts und links ist außer Sand und ein paar kleinen Sträuchern wirklich nichts. Irgendwann lockern ein paar Hügel die Landschaft aus – wir nähern uns dem Cape Cross. Hier hat vor einigen Hundert Jahren ein Portugiese angelandet – ein Kreuz belegt dies -, heute haben zwischen 60- und 100-tausend Robben das Kap übernommen und leben hier in der wohl größten Robbenkolonie. Es herrscht ein unglaubliches Getöse, viele junge Heuler, die im Dezember bis Januar zur Welt gekommen sind, rufen nach ihren Müttern – es ist schon fast beängstigend! Auch die Nase kommt nicht zu kurz: so viele Tiere produzieren natürlich einen Haufen Sch… - dementsprechend stinkt es hier gewaltig! Wir haben allerdings Glück, dass die Sonne gerade erst durchkommt – bei längerer Einstrahlung muss sich der Gestank potenzieren. Wenige Kilometer entfernt halten wir nochmal am Strand an und finden hier viele kleine Robben, die ihre Mütter wohl definitiv verloren haben (und auch nicht mehr wiederfinden werden, wie die zahlreichen verwesenden kleinen Körper belegen). Die Kinder sind traurig und wollen helfen – sie verstehen aber nach einigen Erklärungen das Prinzip der natürlichen Selektion (Zitat Marie: „Das ist halt so, da kann man nichts machen, wenn´s zu viele würden, würden alle verhungern!“

Im zweiten Anlauf gelingt es uns danach, die Spitzkoppe zu erreichen – heute stoppt uns kein vollgelaufenes Riviere. Schon von weitem sieht man das Massiv beeindruckend über 800m aus der Ebene ragen, besonders

schön von der Sonne angestrahlt. Wir passieren das westliche Tor und fahren durch eine Wunderwelt aus Granit. Überall liegen große,

runde Felsblöcke, die granitischen Intrusionen laden zum Klettern ein – es ist fantastisch! Wir suchen uns eine der Campsites, die idyllisch zwischen den Felsen liegen, aus und die Kinder springen erst einmal in die Rock Pools. Danach fachen wir das Lagerfeuer an, grillen Sandwiches und genießen die Umgebung.

Gefahrene Strecke: 245 km

Donnerstag, 09.03.2017

Nachdem wir in Ruhe gefrühstückt haben, klettern wir noch etwas auf den Felsen herum und fahren in dem recht überschaubaren Spitzkoppe-Areal umher. Leider kann man die Buschmannzeichnungen nicht mehr ohne Guide besichtigen, aber wir haben ja schon einige in Twyfelfontain gesehen. So verlassen wir die Gegend und quälen uns über die sehr schlechte Rüttelpiste wieder in Richtung Windhuk, denn für das Wochenende steht ja die Verabredung mit Beate, Robert und Chiara auf der Farm an. Heute Nacht bleiben wir aber im Urban Camp, denn wir wollen die Gastfreundschaft nicht überstrapazieren. Hier treffen wir – endlich mal – auf langzeitreisende deutsche Kinder – zwar im Kindergartenalter, aber trotzdem für Ruben und Marie eine Abwechslung. Abends sitzen wir noch lange mit deren Eltern am Feuer und tauschen uns über die Reiseerfahrungen aus.

Gefahrene Strecke: 291 km

Freitag, 10.03.2017

Heute früh können wir bei Robert in der Firma noch den schon lange nötigen Ölwechsel machen, danach geht es ans Salate machen und Fleisch einlegen, denn wir sind abends zum Grillen verabredet. Nachmittags holen Judith und die Kinder mit Beate Chiara von der Schule ab, während Jochen mit Robert noch in der Werkstatt bleibt. Zum Grillen kommt dann noch die Schweizerin Heidi von der Gecko-Farm dazu und es wird ein langer und lustiger Abend.

Gefahrene Strecke: 28 km

Samstag, 11.03.2017

Früh um kurz vor sieben startet Jochen mit Robert zu einem Enduro-Rennen im Umland von Windhuk, bei dem Robert als Helfer eingeteilt ist. Die anderen schlafen erst einmal aus, bevor Hannah mit Chiara und Beate zur Farm fährt und die Pferde gegen Zecken behandelt. Judith bleibt mit Lea, Ruben und Marie am Haus, wo etwas Schule und Wäsche auf dem Programm stehen. Nachmittags kommt Jochen schwer begeistert wieder – so Motorrad fahren möchte er auch mal! Sonst passiert nicht mehr viel, der letzte Abend war etwas lang…

Gefahrene Strecke: 0 km

Sonntag, 12.03.2017

Um neun Uhr starten wir zur Farm Hochfels, auf der die Pferde Sioux und Horst (!) stehen, die der Familie gehören. Marie ist schon ganz aufgeregt und freut sich sehr. Als wir auf der 40km entfernten Farm eintreffen, können wir direkt mit den Besitzern Heiner und Simone und deren Kindern sowie den aus Deutschland zu Besuch weilenden Großeltern im Pinzgauer eine Rundfahrt über das 3000ha große Gelände machen. Wir sehen zwei Giraffen mit ihren Jungen, dazu einige Springböcke, Warzenschweine und Oryxe. Der Farmer ist vor fünf Wochen von einem angeschossenen Leoparden attackiert worden – die gibt's hier also auch!

Zurück am Stall kann Marie ein paar Runden reiten, Robert hat im Potjie gekocht und alle dürfen einige Runden auf dem Quad drehen – große Begeisterung!

Danach geht es mit den Pferden noch etwas ins Wasser, denn auch hier hat es endlich wieder Regen gegeben. Nachdem wir nachmittags wieder in Windhuk sind, fahren Jochen und Robert noch eine Runde mit den Enduros ins Gelände. Schwer begeistert kommt Jochen zurück - er hätte nie gedacht, dass es so gut klappt, auch Robert als Profi ist ganz angetan von seinen Fahrkünsten! Allerdings spürt er jeden einzelnen Knochen und ist klatschnass geschwitzt – das wir morgen sicher einen netten Muskelkater geben!

Gefahrene Strecke: 92 km

Montag, 13.03.2017

Wir bleiben noch einen weiteren Tag in Windhuk, denn jetzt hat zu allem Überfluss auch noch unser Kühlschrank seinen Geist aufgegeben! Durch ein Leck in der Leitung hat er seine Kühlflüssigkeit verloren. Zum Glück kennt Robert jemanden, der sich auf Campingkühlschränke spezialisiert hat und die Kiste reparieren kann – schon mittags bekommen wir den fertigen Kühlschrank wieder zurück und können ihn wieder einbauen. Nun könnte es ja morgen endlich weitergehen – wenn nicht Judith sich plötzlich gar nicht gut fühlen würde, heftige Kopf- und Gliederschmerzen bekommt und auch noch Fieber entwickelt! So ist an Weiterfahren nicht zu denken, wir müssen erst warten bis es ihr besser geht. Zu Glück ist der Malariaschnelltest negativ – wir sind zwar seit drei Wochen nicht mehr im Malariagebiet unterwegs, aber so was kann sich ja noch Monate später entwickeln. So beschließen wir, noch einen Tag dranzuhängen und lassen den Abend nach dem anstrengenden Wochenende früh ausklingen.

Gefahrene Strecke: 0 km

Dienstag, 14.03.2017

Judith geht es schon wieder etwas besser, das Fieber ist weg und die Kopfschmerzen halten sich auch in Grenzen. Wir beschließen, abends eine große Portion Reibeplätzchen zu backen, kaufen die Zutaten ein und verbringen den Nachmittag drinnen, da es heftig gewittert und regnet. Am Abend gibt es Berge von Reibekuchen mit Apfelmus bzw. Lachs und Kräuterrahm, alle sind satt und zufrieden. Es entsteht die Idee, am Wochenende zum dritten Mal nach Windhuk zurückzukehren, um das Haus von Beate und Robert zu hüten und die Tiere (Katzen, Hunde, Meerschweinchen und Huhn) zu versorgen, denn die beiden sind von Freitag bis Dienstag auf Kurzurlaub in Kapstadt und Chiara hat Konfi-Camp.

Gefahrene Strecke: 0 km

Mittwoch, 15.03.2017

Heute soll es für zwei Tage nach Düsternbrook gehen. Die erste Gästefarm Namibias liegt 40km nördlich von Windhuk und soll sehr schön sein. Fast scheitern wir auf der Anfahrt mal wieder an einem vollgelaufenen Riviere, aber zum Glück ist die Umleitungsstrecke breit genug für Grüdi. Auf der Farm suchen wir uns einen netten, einsamen

Stellplatz am Flussufer und die Kinder springen sofort in den Fluss, der an einigen Stellen sogar tief genug zum Schwimmen ist. Dank des vielen Wassers kommen in der Dämmerung unglaubliche Mengen Mücken, so dass wir nur noch nach drinnen fliehen können. Da wir am nächsten Morgen sehr früh eine Wanderung zum Andreas-Damm machen wollen, gehen wir zeitig zu Bett.

Gefahrene Strecke: 69 km

Donnerstag, 16.03.2017

Um halb sieben stehen wir auf, um sieben sind wir mit der aufgehenden Sonne unterwegs. Es ist noch herrlich kühl, als wir uns unseren Weg durch das hohe Gras bahnen. Eigentlich sind die Wanderwege gut ausgeschildert, aber der Regen der letzten Wochen hat alles so schnell wachsen lassen, dass wir teilweise etwas suchen müssen, um den richtigen Pfad zu finden. Nach gut drei Kilometern kommt der Andreas-Damm in Sicht und wir hören schon die Flusspferde schnauben. Erst einmal müssen wir uns aber einen Weg über einen kleinen Hügel bahnen – hier hat die Ausschilderung wirklich versagt, aber dank der Skizze, die man an der Rezeption erhält, kennen wir

immerhin die Richtung. Ein wackeliger, überdachter Holzsteg führt in den künstlichen See hinein, und als wir diesen betreten, kommen die sechs Hippos von der anderen Seite des Sees auf uns zu gelaufen (schwimmen können die ja angeblich nicht). Einige Meter vor dem Steg verharren sie, prusten etwas herum und suchen sich dann links von uns ein Plätzchen, wo sie offensichtlich die Tageshitze überdauern wollen. Wir packen unser Frühstück aus und genießen das Panorama. Als wir ca. eine Stunde später den Rückweg antreten, ist es ganz schön heiß geworden – wir sind froh, so früh losgegangen zu sein.

Nachmittags kommt eine große Pavianherde den Berg hinunter, traut sich aber erst nicht so recht über den Fluss. Die ersten Tiere staksen aber schnell durch das Wasser, ergreifen aber schnell wieder die Flucht, als wir uns ihnen nähern. Sie haben wohl schon Erfahrungen mit den

Waffen der Farmer gemacht – anders geht es aber nicht, da sie sonst schnell zu einer zerstörerischen Horde werden. Den ganzen Nachmittag lang können wir die Tiere nun am anderen Ufer beobachten. Abends gibt es Lagerfeuer und deftigen Feuertopf – der Qualm hat den angenehmen Nebeneffekt, dass er die Mücken fernhält und wir uns so länger draußen aufhalten können. Außerdem tragen wir etwas Glut zum Donkey hinüber (so heißen hier die kleinen Öfen hinter dem Waschhaus, in denen das Wasser erhitzt wird) und können so vor dem Schlafengehen eine heiße Dusche genießen.

Gefahrene Strecke: 0 km

Freitag, 17.03.2017 - Dienstag, 21.03.2017

Es geht wieder zurück nach Windhuk, wo wir schon von unseren Freunden erwartet werden. Nach der Einweisung in alle wichtigen Dinge und Futteranweisung für die Tiere machen diese sich im Laufe des Nachmittags auf den Weg nach Kapstadt, während wir es uns im Haus gemütlich machen und im Ofen eine große Pizza backen.

In den nächsten vier Tagen verbringen wir ein ganz normales Leben in einem Haus, mit ausreichend Platz, fließendem Wasser und Strom, Waschmaschine und allen Annehmlichkeiten, die wir in den letzten Monaten manchmal vermisst haben. Jochen schraubt etwas an Grüdi herum, Judith schreibt Berichte und bearbeitet Fotos, die Kinder arbeiten an ihren Schulsachen und genießen Pool, Internet und die Tiere. Zwischendurch fahren wir mit dem Firmenwagen von Robert mal los und schauen uns in Ruhe die Innenstadt von Windhuk an oder flanieren durch eine der vielen Einkaufsmalls. Dienstag kommen alle eigentlichen Bewohner wieder zurück und wir grillen zum Abschluss noch einmal gemütlich.

Gefahrene Strecke: 69 km

Mittwoch, 22.03.2017

Nach dem Frühstück verabschieden wir uns von Beate, Robert und Chiara sowie den Hunden, machen noch ein gemeinsames Bild und verlassen dann Windhuk endgültig. Über die B1 geht es bis nach Rehoboth, wo wir auf die Schotterpiste in Richtung Spreetshoogte-Pass abbiegen. Dort oben wollen wir die Nacht verbringen, der Blick über die zu Füßen des Passes liegende Ebene soll fantastisch sein. Aber erst einmal dürfen die Kinder erste Lenkversuche mit Grüdi machen, denn die Piste ist menschenleer und sehr breit. Hannah kann sogar richtig fahren – es dauert ja nur noch ein Jahr,

bis sie in Deutschland den Führerschein machen kann! Es klappt bei allen problemlos, schneller kommen wir allerdings doch mit authorisierten Fahrern voran. Nachmittags erreichen wir den Parkplatz auf der Passhöhe, nachdem wir vorher Hunderte von schwarzroten Heuschrecken überfahren haben, die sich alle auf der Straße herumtreiben. Der Blick ist wirklich toll, und als die Sonne untergeht tobt in der Ferne noch ein Gewitter und man sieht den Regen fallen – es ist Fotosession-Zeit für Hannah und Jochen! Mit Einbruch der Dunkelheit belagern auf einmal Tausende von gründen Stinkwanzen Grüdi (und leider auch Hannah, die auf dem Dach noch Bilder machte) – Igitt, schnell flüchten alle nach drinnen! Die Nacht wird stockdunkel und extrem ruhig.

Gefahrene Strecke: 210 km

Donnerstag, 23.03.2017

Recht früh starten wir mit der Abfahrt von Pass – dieser ist für schwere LKW gesperrt, und das hat auch seine Berechtigung: er ist extrem steil und wurde sogar komplett gepflastert, damit man auf dem Schotter nicht einfach bergab rutscht! Im ersten Gang schleichen wir hinunter – das ist echt nichts für schlechte Nerven! Am Bergfuß angekommen geht es dann noch einige Kilometer über Gravelroad weiter, bis wir das Camp Gecko erreichen, das von Heidi bewirtschaftet wird, die wir schon bei Beate und Robert kennengelernt haben. Sie hat uns die Eagle-Campsite reserviert, die wirklich wie ein Adlernest am Berghang liegt, von dem man eine tolle Sicht über das halbwüstenartige Farmgelände hat. Das Farmhaus ist zehn Minuten Fußmarsch entfernt, und auch die anderen Camps liegen weit weg. Wir haben ein eigenes „Badezimmer“ mit Freilufttoilette, Dusche und eigenem Donkey, in dem wir das Duschwasser selbst erhitzen können. Abends grillen wir auf dem Lagerfeuer und schießen tolle Sternenhimmelbilder.

Gefahrene Strecke: 19 km

Freitag, 24.03.2017

Schon um sieben Uhr stehen wir auf, denn wir wollen den Adventure-Trail gehen, der extra für Familien angelegt wurde. Später am Tag ist das wegen der hohen Temperaturen nicht empfehlenswert. So starten wir um kurz vor acht und bekommen von Heidi ein Klemmbrett mit Aufgaben und den Tipp, immer den roten Markierungen zu folgen – das ist dank des Steppengrases gar nicht so einfach! Unterwegs müssen wir an Stationen verschiedene Fragen zu Namibia beantworten, mit einem Lasso ein Holzrind einfangen, Wasser afrikanisch, also auf dem Kopf, transportieren, mit der Steinschleuder auf ein Ziel schießen, Tierspuren identifizieren und möglichst hohe Steinmännchen bauen. Es macht allen großen Spaß, auch wenn es gegen Ende des Trails schon wirklich warm ist. Aber wir können uns den Rest des Tages ja ausruhen und die Sicht genießen, und das tun wir auch.

Kurz vor dem Sonnenuntergang holt uns Heidi noch zu einem Farmdrive im selbstgebauten Zebra-Geländewagen ab und wir drehen eine große Runde über das Gelände. Unterwegs treffen wir auf Zebras und Oryxantilopen, Geparde bekommen wir aber leider nicht zu sehen. Pünktlich zum Sonnenuntergang sind wir wieder im Adlernest. Nachdem Ruben und Judith nachmittags schon einen hochgiftigen Skorpion entdeckt haben, kriecht uns jetzt eine Schlange über den Weg. Als Jochen dann im Dunklen auf dem Weg zur Dusche noch auf eine Sandviper tritt, haben die Kinder genug und ziehen sich ins Bett zurück – dort lauern wenigstens keine Gifttiere… In der Nacht zieht heftiger Wind auf und unser „Adlernest“ droht fast weg zu fliegen.

Gefahrene Strecke: 0 km

Samstag, 25.03.2017

Da es immer noch extrem windig ist, müssen wir unser Frühstück nach drinnen verlegen. Danach verabschieden wir uns von Heidi und fahren bis nach Solitaire, wo es den angeblich besten Apfelkuchen Namibias geben soll. Der Ort besteht eigentlich nur aus einer Tankstelle, einer Lodge und der Bäckerei und ist im wahrsten Sinne des Wortes einsam. Jochen testet den Apfelkuchen, wir anderen nehmen Zimtschnecken und Mohnstrudel – es ist wirklich alles sehr lecker uns schmeckt auch schon vor dem Mittagessen! Weiter geht es über extrem ruppige Wellblechpisten, wir können streckenweise wirklich nicht mehr als 20 km/h fahren. So dauert es etwas, bis wir Sesriem erreichen. Hier hat der Tsauchab, ein nur periodisch fließender Fluss, im Laufe der Jahrmillionen einen Canyon ins Gestein gegraben, bei dem man einen Eimer mit sechs aneinandergeknüpften Ochsenriemen brauchte, um von der Oberfläche ans Wasser zu kommen – daher der Name. Im Gegensatz zum Rest Namibias begegnen uns hier viele Touristen, denn in nur 60km Entfernung liegt das Soussusvlei, eine Trockenpfanne und die wohl bekannteste Touristenattraktion Namibias. Einziges Eingangstor ist Sesriem, von wo es über Asphalt (!) bis zum Vlei-Parkplatz geht. Wir lösen den Eintritt und fahren im Laufe des Nachmittags dorthin. Unser Plan ist, den Sonnenuntergang im Vlei anzuschauen und dann am nächsten Morgen den Sonnenaufgang von Düne 45 (die 45km hinter dem Gate liegt) zu bewundern. Eigentlich sollen vom Parkplatz bis 17:00 Uhr Allrad-Shuttles die letzten vier Kilometer durch den tiefen Sand bis zu den roten Dünen fahren (unser Grüdi darf als LKW leider nicht mehr herein), aber leider haben die Fahrer wohl eigenmächtig beschlossen, schon um 15:00 Uhr Feierabend zu machen. So stehen wir etwas verlassen auf dem Parkplatz, machen einige Bilder und trinken gerade einen Kaffee, als plötzlich ein Ranger bei uns im Grüdi steht. Er hatte einem deutschen Paar geholfen, ihren 4x4-Wagen wieder frei zu buddeln, und wollte dann mit den Shuttle-Fahrern wieder zurück nach Sesriem fahren. Aus der Idee wird wohl nichts – so fragt er bei uns nach einer Mitfahrgelegenheit, die wir ihm natürlich auch gewähren. Nachdem er mit uns einen Kaffee getrunken hat und uns seine Lebensgeschichte erzählt hat, drehen wir unser geplantes Programm um und fahren zum Sonnenuntergang zur Düne 45. Dort klettern wir hoch (Hannah geht bis zum Scheitelpunkt, wir anderen begnügen uns mit halber Höhe) und genießen den tollen Blick über

die roten Dünen, bevor wir diese hinunterrennen und dabei zum Brummen bringen – es hört sich wirklich wie ein Propellerflugzeug an, wenn mehrere Schichten Sand übereinander ins Rutschen geraten. Platt, verschwitzt und eingesandet erreichen wir im Dunkeln das Camp, Duschen und fallen nach einem kleinen Butterbrot todmüde ins Bett.

Gefahrene Strecke: 247 km

Sonntag, 26.03.2017

Um halb fünf wacht der Campingplatz auf, auch wir quälen uns um halb sechs aus den Federn (zumindest Jochen und Judith). Wenn man im staatlichen Camp übernachtet, das innerhalb des äußeren Gates liegt, darf man schon um sechs Uhr das innere Tor passieren und schafft es dann, passend zum Sonnenaufgang im 60km entfernten Vlei zu sein. Wir sind unter den ersten Fahrzeugen und erreichen den Parkplatz rechtzeitig, um das erste Shuttle zu nehmen. So sind wir mit wenigen anderen Menschen alleine im Deadvlei, das seinen Namen daher hat, dass es seit langem durch eine Düne von jeglicher Wasserzufuhr getrennt ist und nun in einer Salzpfanne viele tote Bäume bietet. Die Stimmung ist fantastisch,

wir genießen die wechselnden Lichtverhältnisse und verspeisen unsere mitgebrachten Frühstücksbrote. Als wir zurückgehen, kommen uns die Heerscharen Touristen entgegen, die außerhalb des Gates übernachteten und erst um sieben Uhr durchs Tor kamen – es hat sich also gelohnt, so früh aufzustehen! Gut einen Kilometer weiter gelangen wir zum Soussusvlei, in dem in regenreichen

Jahren (letztmalig 2011) der Tsauchab-River versickert und dann einen See bildet. Dieses Jahr hat es offensichtlich nicht genug geregnet, zumindest steht kein Wasser im Vlei. Wir besteigen die höchste Düne namens Big Mama, von der wir nach dem schweißtreibenden Aufstieg einen super Blick haben.

Gegen Mittag kehren wir zum Grüdi zurück und besuchen noch den Sesriem-Canon, in dem wir es in der Mittagshitze allerdings nur kurz aushalten. Danach beschließen wir, weiter zu fahren – bei unserer Wellblech-Reisegeschwindigkeit sind wir ja immer lange unterwegs. Abends erreichen wir den Ort Betta, der eigentlich nur aus einer Kreuzung mit Tankstelle und Farm besteht, aber einen kleinen Campingplatz hat. Da Jochen bemerkt hat, dass sich die Staukisten bei all dem Gerappel auf den Pisten gelöst haben und nun auch noch gerissen sind, sind wir jetzt auf der Suche nach Ersatzteilen, damit wir die Kisten nicht ganz verlieren.

Gefahrene Strecke: 278 km

Montag, 27.03.2017

Leider bekommen wir an der Tankstelle keine Ersatzteile, so dass wir unsere Fahrt im Schneckentempo fortsetzen. Zuerst ist die Piste ähnlich schlecht wie am Vortag, aber als wir auf die D707, die angeblich schönste Strecke Namibias wechseln, die zwischen Namibwüste und Tirasbergen entlang führt, wird der Untergrund sandig und lässt sich hervorragend befahren – wir erreichen zeitweise sogar 60 km/h! Während der Fahrt genießen wir den tollen Blick: rechts von uns liegt die rote Namib, links erheben sich die Berge, viele Oryxantilopen queren die Straße und einige Zebras grasen in der Ferne. So kommen wir im Laufe des Nachmittags beim Örtchen Aus wieder auf Asphalt und suchen uns hier auf einem kleinen Campingplatz ein Nachtlager. Abends gehen wir im Bahnhofshotel essen – der gute Ruf des von Deutschen geführten Restaurants ist berechtigt, wir genießen fantastisches Wildfleisch von Springbock, Kudu und Strauß.

Gefahrene Strecke: 214 km

Dienstag, 28.03.2017

Von Aus sind es 120 km bis zum Küstenort Lüderitz. Nach wenigen Kilometern sehen wir die bekannten Namib-Wildpferde, vermutlich Nachkommen von um 1914 freigelassenen Schutztruppenpferden, die zur Zeit mächtig unter der Dürre leiden und deren Bestand von Hyänen ordentlich dezimiert wird. Die Tiere sehen wirklich erschreckend dürr aus. Von hier verliert die Straße auf den nächsten 100km gut 1000 Höhenmeter und erreicht dann Lüderitz, das mitten zwi-

schen Sand- und Wasserwüste am Atlantik liegt. Nachdem der Diamantenboom vom Anfang des 20. Jahrhunderts vorbei war, verlor die Stadt viele Einwohner und gewann erst als Hafenstadt nach Zinkfunden Anfang der 1990er wieder an Bedeutung. Wir quartieren uns auf dem Campingplatz „Shark Island“ am Rande der Stadt ein, stehen direkt an der Spitze der Halbinsel und sind dem kräftigen Wind schutzlos ausgesetzt. Grüdi wackelt wie ein Lämmerschwanz, die Kinder haben einen Heidenspaß beim Spielen auf den Felsen und Jochen sucht – wieder mal vergeblich – im Baumarkt nach Reparaturteilen.

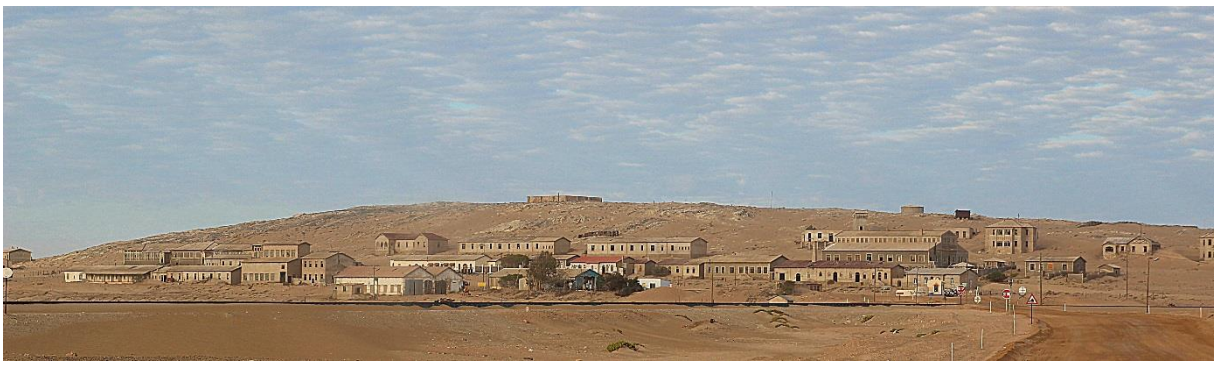
Gefahrene Strecke: 135 km

Mittwoch, 29.03.2017

Heute ist es deutlich weniger windig als am Vortag. Wir erkunden die sehr kolonial geprägte Innenstadt von Lüderitz und wandern an vielen alten Bauten, der Felsenkirche und dem Goerkehaus vorbei. Am Hafen mit der neuen Waterfront essen wir eine Kleinigkeit zu Mittag, bevor Jochen bei einem metallverarbeitenden Betrieb erneut sein Ersatzteil-Glück versucht – leider kann ihm auch hier keiner helfen. So verbringen wir einen ruhigen Nachmittag in unserem Felsencamp, kochen abends im Feuertopf und genießen den Sonnenuntergang.

Gefahrene Strecke: 0 km

Donnerstag, 30.03.2017



Recht früh verlassen wir die Stadt und halten zehn Kilometer außerhalb in der Geisterstadt Kolmanskuppe, die Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut wurde, als Gleisarbeiter zufällig Diamanten im Sand fanden. Bis 1956 haben hier Menschen gelebt und heute kann man vormittags eine Führung durch die größtenteils verfallene, von der Wüste zurückeroberte Stadt machen. Wir sehen einige rekonstruierte Bauten und erfahren viele interessante Dinge über die logistischen Meisterleistungen, die die Deutschen hier beim Abbau der Diamanten vor über 100 Jahren geleistet haben. Die meisten Gebäude werden allerdings zusehends vom Sand begraben, so zum Beispiel auch das Krankenhaus, das mit 250 Betten und dem ersten Röntgenapparat Südafrikas eines der größten war, und die Villen von Minenverwalter, Ingenieur, Buchhalter und Quartiermeister.

Kurz vor Mittag, als die Hitze zu groß wird, rollen wir weiter in Richtung Keetmanshoop – hier werden wir hoffentlich einen Baumarkt finden! Im Spätnachmittag erreichen wir die Stadt und können (als einzige Gäste) auf dem städtischen Campingplatz einchecken, der glücklicherweise zentral direkt neben Baumarkt, KFZ-Werkstatt und Supermärkten liegt.

Gefahrene Strecke: 358 km

Freitag, 31.03. – Samstag, 01.04.2017

Jochen nimmt die Kisten ab und entdeckt dabei, dass nicht nur diese, sondern auch die Aufhängung am Rahmen fast komplett gerissen ist. Glücklicherweise können wir in der Werkstatt neben dem Campingplatz alles schweißen und verstärken lassen und weitere Winkeleisen im gut sortierten Baumarkt kaufen. Jochen ist zwei Tage mit Reparaturen beschäftigt, Judith wäscht in der Zeit Klamotten, die dank Hitze und Wind innerhalb kürzester Zeit wieder trocken sind. Die Kinder machen etwas Schule, bauen die Slackline auf und schauen sich mit Judith das Städtchen an. Für alles andere ist es mit weit über 30 °C einfach zu heiß.

Gefahrene Strecke: 0 km

Sonntag, 02.04.2017

Endlich ist alles wieder befestigt und wir können unsere Fahrt fortsetzten. Wir haben beschlossen, auf einen Besuch des Fish River Canon zu verzichten, da dieser Abstecher mindestens

200km Schotterpiste bedeuten würde und wir uns einfach nicht sicher sind, ob Grüdi das gut tut. Immerhin wollen wir noch drei Monate sicher durch Südafrika reisen können! Da wir seit einigen Tagen verschiedene Verschiffungsangebote einholen und zur Diskussion steht, dass wir unter Umständen ab Walvis Bay verschiffen, können wir den Canon vielleicht dann noch ansehen.

So rollen wir zügig in Richtung Süden durch eine sehr eintönige, trockene Landschaft. Es ist ziemlich heiß und langweilig. Im frühen Nachmittag erreichen wir erst den namibischen Grenzposten und können das Land zügig verlassen. Nach 15 km Fahrt durchs Niemandsland kommen wir an die Südafrikanische Grenzstation. Hier erleben wir unsere erste Einreise in Afrika, bei der wir nichts bezahlen müssen! Weiter geht es ins 150 km entfernte Upington, wo wir nach einer schnellen Burger-Pause bei Steers auf dem Eiland-Camping einchecken.

Gefahrene Strecke: 500 km